

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Alemanne. 1931-1945 1943

52 (21.2.1943)

Freiwirtschaft: 10 Pfennig

Der Mann... (Small text block in the top left corner)

Der Alemann

KAMPFBLATT DER NATIONALSOZIALISTEN OBERBADENS

Die größte täglich erscheinende Zeitung Oberbadens



Der amtliche Verkünder für die oberbadischen Behörden

Bolschewismus heißt Vernichtung unseres Lebens!

Ohne Opfer kein Endsieg

Ohne Endsieg keine Zukunft!

Jahrgang 1943 / Folge 52

Freiburg i. Br. 21. Februar

Sonntag-Ausgabe

Ansturm der Steppe

Der Ansturm der Steppe gegen unsere christlichen... (Main article text)

Wer hätte da nicht an den Ansturm der Hunnen... (Continuation of the article)

Um wieviel gefährlicher aber ist der Ansturm der Steppe heute... (Continuation of the article)

Im Kampf gegen V-Boote vermisst

Die schweren Verluste... (Small article text)

Stalin wünscht - London bestätigt: Freie Hand für Moskau

Türkei soll sich mit den bolschewistischen Mittelmeeransprüchen vertraut machen - Der Verrat an Europa

Drahtbericht unseres Korrespondenten... (Main article text)

ein bereit sei, seine Zustimmung... (Continuation of the article)

lischen Staates nach ihrem Plan... (Continuation of the article)



Nach schweren Kämpfen... (Caption text)

Schwerter für Schlachtfieger

Hauptmann Druschel, tüchtiger Flieger... (Main article text)

Die Weltrevolution der Juden

VON DR. KARL GOEBEL... (Main article text)

Die Abwehrkämpfe im Osten

Vorgedrungene Feindkräfte zurückgeworfen - Hohe Beuteziffern in Tunis

Aus dem Führerhauptquartier... (Main article text)

Abwehrkämpfe an Grenzengriffen... (Continuation of the article)

Offensive brachen erneut von... (Continuation of the article)



Dieser Alarmruf... (Caption text)

Der italienische Bericht

Rom, 20. Februar... (Main article text)

Deutsche Freiheit, deutscher Gott... (Small text block)

Sowjetkern bis zur endgültigen... (Small text block)

Die Frau auf Goppa

Skizze von EITEL KAPER

Es war schon einige Jahre nach dem Lebensjahre des General Sebbitz, da geschah es dem General Sebbitz, daß er auf dem schlesischen Gut, das wir Goppa nennen wollen, ein merkwürdiges Erlebnis hatte. Der Sebbitz war damals Inspektor der Kavallerie und kam viel im Lande herum, wenn er in den kleinen Garnisonen seiner Reiter nach dem Rechten schaute. In der fruchtbarsten Ebene am Oberstrom, die so oft der Schanzplad großer Schlachten gewesen, tummelte er nun die junge Mannschaft seiner Eskadronen, denn das Kommando Wort, man müsse das Schwert nicht ruhen lassen in der Scheide, galt ihm als oberstes Gesetz. Und wenn er nach dem Vieh kritisch hielt, dann konnte das Auge des rheinischen Sturmergenerals nicht ohne bei Hochwald. Den Sebbitz und seinen Stab zu beherbergen, war für die Gutsbesitzer im schlesischen Land eine befandene Ehre, und so wurden auch in Goppa — wo sich der Kommandierende mit gemessener Schritt anordnete — alle nur möglichen Zurücksetzungen getroffen. Als die kleine Kavallerie durch die Länge, gerade Kasse auf das städtische Herrenhaus zurück, kramten die Gutsbesitzer den Weg und tiefen dem berühmten Reiter ein herrliches „Bischof“.

Bessere Zeiten

VON FRIDA SCHANZ

Winter war ernste und strenge Zeit, Aber wir dürfen nicht klagen. Nur der kennt das wirkliche Winterfeld, Der Leid im Herzen getragen. Die ebene Fessel der Ströme springt, Westwind weht über die Weiden. Ein Prophetlein im tropfenden Walde sagt: „Es kommen bessere Zeiten!“

gefährt wurde und tobte mit dem Krüdenstock auf. Man sah es der Weidwaise wohl an: Sie war, auch ohne Schmutz und im schicklichsten schwarzen Kleid noch voller Hoheit, der gute Geist dieses Hauses. Dann trat der Diener ein, schliefen Gerüche auf. Ein Schrotbrei wurde in einem irrenden Gefäß niedergelassen, und sein harter, wässriger Brodem füllte den Raum. Sebbitz langte, gleich seiner Nachbarin tobte zu und sah mit Entsetzen, wie im Grund der tiefbraunen Schüssel ein unbeholfenes Ornament aufragte. Der dreihäufige, aufsteigende Adler war es und darunter ein Schriftband mit den Worten „Er weicht der Sonne nicht.“ Die alte Frau aber wandte sich dem General zu und sagte: „So ist es bei uns Brauch. Die Köpfe haben wir uns aufbewahrt aus der Zeit, als das letzte Silber hingegen wurde und das Porzellan aus unserem Hause verschwand. Was wir dafür erhielten, ist bei Taler und Groschen dem König zugeteilt. So hatten wir nur noch die Köpfe und waren froh, daß es zum Schrotbrei reichte. Wenn wir sage würden, sehen wir den Adler an, den unser aller Michael eintrist, bevor er das Gefäß in den Brennofen gab. Von soll edel, sagten wir uns abends und morgens, die Fez da sollte der Sonne nicht weichen, trotz allem und allem.“

Es war nach diesen Worten tief still im Saal, und alle dachten zurück an die

saute der Herr von Goppa zu Sebbitz. Man sah auf dem blauen Samt noch die Abdrücke der böhmischen Boten, der venezianischen Biersäfer, doch war der Schanz leer. Nur auf einem Hügel lag einfaß in Blau und Gold das Zeichen des „Four le Motte“.

„In früher Morgenstunde brach der General von Sebbitz mit seinem Gefolge auf. Als er in die Höhe einbog, grüßte ihn vom oberen Stadtwert sehr gerade und sehr aufrecht die alte Frau von Goppa. Sie sprach die Güte und trodten die Bügel freizulassen und in einem herrlichen Morgenritt der Ober inschreiten, rief der Sebbitz über die Köpfe: „Wir wollen uns dieses Goppa merken, meine Herren. Hier kann man erfahren, warum Frauen siegte und warum es liegen mußte gegen eine ganze Welt!“

Landsknecht und Teufel

Ein heiteres Lob auf die Unerschrockenheit / Von HANS OTTO HENEL

Die deutschen Soldaten fürchten selbst den Teufel nicht, das ist von jeher erwiesen. Und sein deutscher Soldat kann in die Hölle kommen, weil es einfach nicht möglich ist. Auch das ist eine alte Geschichte, wenn sie auch weniger bekannt ist. Sie schreibt sich her seit der Zeit, da der berühmte Feldhauptmann Georg von Frundsberg ein heiterer deutscher Landsknecht führte.

In jenen Tagen fiel dem allerersten Teufel bei einem Gange durch die Hölle auf, daß unter den hartgesottenen Landsknechten aus aller Herren Länder nicht ein einziger deutscher Landsknecht zu erblicken war. Sofort schickte er einen seiner Hölle zu Erbe, einen armen Teufel, der möge Umschau halten, wie das zugehe, und wenn es sich machen ließe, solle er doch gleich einen solchen teufeligen Doppeln mitbringen.

Unerschrocken fuhr der Teufel zur Erde. Trommelwirbel und Pfeifenklang setzten ihn an, wo er die deutschen Landsknechte zu finden hätte. Er fand ihrer einen in einem Waldhause, wo sie beim Kochen die Küben der letzten Schlacht vergaßen und sich Kraft zur nächsten zutrugen. Es ist wahr, daß sie betrübtlich sehen konnten, fast wie die Hölle, wenn auch nicht so demütlich wie die und gähnlich ohne fromme Sprüche. Den Teufel scherte das wenig. Er verwandelte sich in einen Hahn und schlüpfte in das Waldhaus hinein. Hinter dem Ofen glaubte es sich geborgen genug, dem Teufel der Landsknechte zuzuschauen. Aber doch nicht so unbedarft, wie er ankommen konnte. Als nämlich die Landsknechte immer lustiger wurden in ihrem schrecklichen Humor und Lärm, da verbrachte einem von ihnen der Teufel. Und klammerte langte er nach einem neuen, die Scherben aber warf er hinter den Ofen. Wohl dachte sich da der Hahn, der doch ein Teufel war,

Reisnergespanne in der Tundra haben mit dem kahlfürmigen Schützen aus Sperrholz Verpöhrung und Mummien nach vorn abrichtet. Während der Rückfahrt wird aufgesessen und im Trab geht es zum Umkehrplatz. (PK-Aufnahme: Kriegsberichterst. Theobald. (A.))

„Als der König vor Zeiten Blum und Gewächse noch für gute Geister oder gefährliche Teufeln hielt, war auch die „Rose im Schnee“ allenthalben beheimatet. Der Welt ihrer Blüte schenken dann anfangs, widrige Krankheiten zu vermeiden. Dem pulverisierten Schanzler war bekannt, daß die pulverisierte Schanzlerwurzel den Kiestein verdrängt. Das mag diesem Schanzlergewächs den Namen Kiestein ein, der fortan beides hieß. Jedoch hält der Volksmund noch immer an der Bezeichnung „Schanzler“ fest und wird damit zum Hüter der seltenen Pflanze, die um diese Pflanze wacht. Wenn ausgerechnet zur Winterzeit im blauen, widerspricht im abgemessenen dem Blanzbrauch, Blumen lieben fast ausnahmslos warme Sommerzeit, und sie sind verschwendet, sobald die ersten tauben Winde wehen.

Die Schanzlerose dagegen ist außer „Kiestein“. Als Alpenpflanze vermag sie selbst bei einigen Kältegraden noch durchzuhalten. Viel blasse Sonne über glühendem Schnee, so drängen ihre schuppigen Grundblätter vorwärts über den Schnee hinaus und benutzen die Sonnenkraft als Erziehbild zur Stärke und Aufrechterhaltung. Red und gerade geteilt, ragt der mit ovalen Deckblättern besetzte Stängel auf und trägt in der Blütezeit die vielblütige Blüte. Sie hat die Farbe des Schnees mit einem feinen Stich ins Rötliche erwehlt. Kommen beißende kalte Stürme auf, taucht sich die Schanzlerose zusammen, die Blätter senken sich herab und halten ihre Flächen nicht mehr ausgebreitet. Der Gelehrte spricht dann von einer „Schanzlerose“ als Schanzpflanze. Diese wird aber beim Eintritt milden Wetters wieder aufgegeben.

Als die Zeit gekommen, da die Ameisen wieder reger werden, suchen sie mit Vorliebe die im Winter ausgebliebenen Kiesteinwurzeln auf. Jeder Same besitzt eine schützende Hülle, die den Keim gegen die schützende Hülle bewahrt. Diese wird aber beim Eintritt milden Wetters wieder aufgegeben.

Als die Zeit gekommen, da die Ameisen wieder reger werden, suchen sie mit Vorliebe die im Winter ausgebliebenen Kiesteinwurzeln auf. Jeder Same besitzt eine schützende Hülle, die den Keim gegen die schützende Hülle bewahrt. Diese wird aber beim Eintritt milden Wetters wieder aufgegeben.

Reisnergespanne in der Tundra haben mit dem kahlfürmigen Schützen aus Sperrholz Verpöhrung und Mummien nach vorn abrichtet. Während der Rückfahrt wird aufgesessen und im Trab geht es zum Umkehrplatz. (PK-Aufnahme: Kriegsberichterst. Theobald. (A.))

Rose im Schnee

Von HANS WOLFGANG BEHM

Als der König vor Zeiten Blum und Gewächse noch für gute Geister oder gefährliche Teufeln hielt, war auch die „Rose im Schnee“ allenthalben beheimatet. Der Welt ihrer Blüte schenken dann anfangs, widrige Krankheiten zu vermeiden. Dem pulverisierten Schanzler war bekannt, daß die pulverisierte Schanzlerwurzel den Kiestein verdrängt. Das mag diesem Schanzlergewächs den Namen Kiestein ein, der fortan beides hieß. Jedoch hält der Volksmund noch immer an der Bezeichnung „Schanzler“ fest und wird damit zum Hüter der seltenen Pflanze, die um diese Pflanze wacht. Wenn ausgerechnet zur Winterzeit im blauen, widerspricht im abgemessenen dem Blanzbrauch, Blumen lieben fast ausnahmslos warme Sommerzeit, und sie sind verschwendet, sobald die ersten tauben Winde wehen.

Die Schanzlerose dagegen ist außer „Kiestein“. Als Alpenpflanze vermag sie selbst bei einigen Kältegraden noch durchzuhalten. Viel blasse Sonne über glühendem Schnee, so drängen ihre schuppigen Grundblätter vorwärts über den Schnee hinaus und benutzen die Sonnenkraft als Erziehbild zur Stärke und Aufrechterhaltung. Red und gerade geteilt, ragt der mit ovalen Deckblättern besetzte Stängel auf und trägt in der Blütezeit die vielblütige Blüte. Sie hat die Farbe des Schnees mit einem feinen Stich ins Rötliche erwehlt. Kommen beißende kalte Stürme auf, taucht sich die Schanzlerose zusammen, die Blätter senken sich herab und halten ihre Flächen nicht mehr ausgebreitet. Der Gelehrte spricht dann von einer „Schanzlerose“ als Schanzpflanze. Diese wird aber beim Eintritt milden Wetters wieder aufgegeben.

Als die Zeit gekommen, da die Ameisen wieder reger werden, suchen sie mit Vorliebe die im Winter ausgebliebenen Kiesteinwurzeln auf. Jeder Same besitzt eine schützende Hülle, die den Keim gegen die schützende Hülle bewahrt. Diese wird aber beim Eintritt milden Wetters wieder aufgegeben.

Julius Maria Becker erhielt Rückert-Preis

Mit seinen Dramen eroberte sich der Dichter die deutschen Bühnen

Wie wir schon kurz berichteten, wurde dem Dichter Julius M. Becker vom Minister Dr. Hellmuth der Rückert-Preis zuerkannt. (Der Rückert-Preis)

Der in Wuppertal lebende mainfränkische Dichter Julius Maria Becker wurde durch den Kaufmann von Wuppertal, Dr. Hellmuth, mit dem Rückert-Preis ausgezeichnet. Diese Ehrung trifft einen Dichter, dessen Schaffen bereits früher durch eine Preisverleihung auf Vorschlag Richard Demmels für das Schauspiel „Das letzte Gericht“ und durch die damals erste Verleihung des Dramatikerpreises des Bühnenvolksbundes für das Schauspiel „Der Bräutigam“ anerkannt wurde. Becker ist vor allem durch seine Dramen bekannt geworden, die ihren Wert über viele deutsche Bühnen fanden. Die ganze Bedeutung der Persönlichkeit des Dichters und seines Wertes kann man aber nur in der Wertung seines unverfälschten Schaffens erkennen. Neben dem dramatischen Werk Beckers steht sein lyrisches und episches Schaffen auf gleichem hohem Rang; seine philosophischen Handlungen sind das Bild eines geistlich-schöpferischen Menschen von bedeutendem Format. In zahlreichen Städten ist Becker als Mitredner und inspirierender Redner bekannt in der Gestaltung von Vorträgen geistig-universitärer Bedeutung.

Beckers Werke erheben in der thematischen Erhellung und in der sprachlichen Gestaltung Anspruch auf höchste Wertung. Das durchgehende Leitmotiv dieser Werke,

bleiben in der Nähe liegen. So nimmt es nicht wunder, daß die Pflanze längs der „Ameisenstraßen“ oft dicht verbreitet angetroffen ist. Leider ist das ebenso harmlose wie eigenartig schöne Pflanzenkind des Winter nicht mehr allzu häufig verbreitet. Durch den Umbruch der Erde der Pflanze des heimischen Inhalts zuliebe aus und schänke damit einen natürlichen Nachwuchs der Pflanze erblickt ein.

Der Staffelpatrol

VON OTTO PAUBT

Ein Kamerad, der alle übertrug, An Haltung und Gestaltung gleichermaßen, Voll Größe, wie die Ahnen sie besaßen: Soldat, der alles wagt und alles wagt.

Ein Flieger, so wie ihn die Männer lieben: Gefesselt an die Pflicht, Und doch so frei, Daß seine Güter schrankenlos geblieben, Gestrenge und gerecht, wo es geht an.

Am Feind der erste und dem Tode nah, Liebt er der Staffelpatrol, ihm nachzulaufen — Wie schicksalhaft bestimmt zum Bestenleben.

Und keiner ihn je anders handeln sah, Wo immer ich auch lag, begegnet mir In Horn und Haltung dieser Offizier.

Denke dir den in freier Natur erwachsene Schanzlerose nicht nur angedeutet werden. Was an Schanzlerose-Schanzlerose feilgeboten wird, ist künstlich vom Gärtner gezogen. Dessen Frucht hat allerlei Spielarten mit verschiedenartigen Blüten, die mitunter punktiert und reichlich gefärbt sind, hervorzuheben.

Das alles wiegt aber nicht den tatsächlichen Anblick einer wildgewachsenen Schanzlerose auf, die als Winterrose dem und Sinne erfreut.

Zwischenlandung

ROMAN VON HANS POSSENDORF

Abdruckrecht bei Verlag Knorr & Hirth, München 1942

6. Fortsetzung
Als er nach breiter Mühsal wieder der Straße trat, war es dunkel und ein feiner Regen hatte begonnen. Er beschloß also, bevor er zum Studium des Nachlebens von Tanger überging, seinen Lebensmantel zu holen. Es dauerte ein Weile, bis er sich in seinem Gehhof durchgefragt hatte. Kaum hatte er die Halle betreten, als aus dem leuchten Regen ein lauter Rollenbruch wurde. Er machte es sich also in einem der Korbfelldesturum — umwickelt von dem Vult, hinter dem das Brett mit den Sommerhäuteln hing — und begann in einer spanischen Zeitschrift zu blättern. Darüber nicht er ein, denn er hatte seine Kräfte noch nicht ganz wiedererlangt und war an diesem Nachmittag fundenlang auf den Beinen gewesen.

Als Martin wieder erwachte, fiel sein schlaftrunkenes Bild auf zwei weiche Geheften, die vor dem Fuß des Hotelwirtes lagen. Beide trugen die Straßenkleidung der marokkanischen Städterin: den Haif, ein großes weißes Zelen, das die Trägerin vom Schenkel bis zu den Knöcheln einhüllte und kaum mehr als die Augen und die in roten Pantoffeln hängenden nackten Füße sehen ließ — eine Tracht, die um so geheimnisvoller wirkt, als es unerkennbar bleibt, ob die Verhülle alt oder jung, eine Perle von Schönheit oder ein Anwand von Dürftigkeit ist. Und falls der Haif gerade frisch gewaschen und der Zustand der Pantoffeln nicht gar zu miserabel ist, un-

terscheidet sich die Besitzerin in nichts von der Gattin des reichen Großkaufmanns.

Martin, nun ganz wach geworden, mußte die beiden Frauen mit Reue. Die eine war groß und schlank. Ihre Gesichtsfarbe war, nach der roten Wurst und dem weinleuchtenden Streifen der Stirn, der über den Augen freibleib, zu urteilen, ziemlich hell, wie die vieler Marokkanerinnen. Die dunklen Brauen und Wimpern waren mit Kohl noch schöner gefärbt. Doch über der Nase, zwischen den Brauen, war eine blaue Tätowierung in Form eines Sternchens angebracht. Die andere, kleinere und hämmere Frau, war eine Kegerin — der einzige Umhang, aus dem mit einiger Wahrscheinlichkeit zu schließen war, daß sie die Sklavin der schlanken Araberin sei.

Die Herrin, wenn sie zu vernahmen, um selbst mit dem Haif zu verhandeln, hatte dies der Schwärzen überlassen. Unterdessen wanderten ihre Blicke in der Halle umher. Martin bemerkte, daß sie wunder-schöne Augen hatte, und konnte sich nicht enthalten, ihr ein wenig zuzuschauen. Sie erwiderte sein Schauen mit einem kalten Ausblicken der kalten Augen, und Martin dachte bei sich: Ob sich so eine arabische Dame wohl mit einem Europäer auf eine Liebeslei einlassen würde?

In diesem Augenblick waren die Verhandlungen zwischen dem Haif und der Kegerin beendet. Die Schwärze schloß einen Geldbetrag auf das Vult, erhielt einen Zimmer-schlüssel, und die beiden

Frauen hingen die Treppe hinauf. Erst jetzt merkte Martin, daß der Regen völlig aufgehört hatte, während er geschlafen. Kein Tropfen fiel mehr auf das Blattdach der Halle. Aber man konnte nicht wissen, ob es nicht wieder zu regnen beginnen würde. So holte er also seinen gezeigten Lebensmantel aus seinem Zimmer und verließ dann, in neuen Entschlüssen aufgelegt, den Gehhof.

Martin hatte auf seinem nächsten Stummel durch Tanger mehrere Zettel bekommen.

Ewiger Kampf im Osten

Von MAX DUFNER-GREIF

Immer stand nordisches Blut auf der Wecht im russischen Osten: Kein Gebirge, kein Strom oder ein stummes Meer schützen Europa als Grenze vor Asiens gerigen Steppen, und als einziger Wall wehrte germanischer Geist! — Hier im Schatten der Schwerter blühte die ewige Blume, welche als Sehnsucht der Welt über den Tod hinaus wuchs, weil sie den Glauben ans Licht des unsterblichen Lebens bewahrte. Hier in Europa allein schüt sich hohe Kultur mächtige Tempel und Dome, Gewölbe im Hall der Gesänge, Sterne erforschenden Geist, Staaten gewilltes Gesetz; doch was heut von den führenden Völkern als heilig verehrt wird, läge in Asche und Schutt ohne die Wecht unsers Volkes; denn Europa ist immer so weit gegen Asien gesichert, als die Spitze des Schweres stehenden Deutschland es schützt! Dank erbeten wir nicht, uns genügt die verpflichtende Ehre, Enkel der Edlen zu sein: dem Vermächtnis des Bluts, steht wir im Osten zur Abwehr der höllischen Horden! Unser Heckenkreuz hütet die Wiege des Geistes und wie Fenikernis nie das steigende Licht überwindet, wird auch Gott mit uns sein, welcher das Ewige will! Glauben loht von der Grenze des Ostens im Opfer der Besten; Gräber von Helden sind hier Wolkenkranz von Wallhail! (Aus dem Egelband: „In Erz gegossen“) 60

sucht ein „Dancing“ mit Jazzband und europäischen Kammerdamen, einen Tanzboden für Solisten, eine Bar à la Romantique, eine hübsche spanische Kneipe, ein kleines arabisches Teehaus, dessen an den Wänden entlang hockende Gäste ihm unendlich humpelnd vorliefen. Das alles war nicht uninteressant gewesen, doch hatte Martin eigentlich Originelleres erwartet. Gegen halb zwei Uhr hatte er genug und beschloß, zur Ruhe zu gehen.

Als er die Halle des Hotel-Rohamed betrat, entlangang, hörte er die schrillen von Trommeln begleiteten Töne arabischer Musik. Dem Klang nachgebend, bog er in die Duero-Gasse ein und entdeckte in einer kurzen Hofgasse ein arabisches Lokal, das Café Arabisch. Ohne Hören hing er die Treppe zu dem im ersten Stock gelegenen Café hinauf und betrat den überfüllten Raum.

Martin erlaubte sich ein freies Plaudern auf einem der Plätze. Die Araber rüsten bereitwillig enger zusammen, um es ihm bequemer zu machen. Er bestellte ein Glas Tee und verfolgte dann mit Reue die Darbietungen der eingeborenen Kammerdamen. Es waren immer arabische und berberische Mädchen, zum Teil von einer wilden Schönheit. Sie führten kunstvolle Handtänze vor oder sangen mit quäsenden und immernden Stimmen Lieber, die mit europäischen Beirufen von Musik nicht viel gemein hatten.

Martin bemerkte, daß die meisten Gäste, auch seine beiden Nachbarn,

aus langen, buntemaltem Gehstöckchen mit feinen roten Zuspitzen ein grünes Pulver rauchten. Auf seine Frage erklärte ihm sein Nachbar zur Rechten, es sei Kaf, auch heftig bekannt. Zwar sei der freie Konkel damit verboten, aber das werde nicht so streng genommen, denn niemals würden die Marokkaner zu diesem Konkel auf den ausgiebigen Genuß von Kaf zu verzichten, denn er verleihe rauchartiges und überaus süße Empfindungen.

Unterdessen hatte Martin nachbar zur Linken den feineren einen Kallong erreicht, und wenige Minuten später überreichte er Martin eine hübsche Kaf-Schale mit einem Beutel, angefüllt mit dem grünen Pulver. Martin orientiert sich ein wenig in der Kallong. Doch als der Araber mit der Kallong die Kallonghülle erklärte, es sei ihm eine besondere Ware, einem Deutschen — denn als solchen habe er Martin gleich erkannt — ein feines Arabisches an Tanger überreichen zu dürfen, gab Martin nach. Und dann rauchte er unter den Klängen der infernalischen Musik sein erste Kaf-Schale.

Der Geschmack befiel ihn sehr, doch die erzwungene Wirkung blieb aus. Er wurde davon befiel, daß man mindestens fünf bis sechs Pfeifen rauchen müsse, um etwas zu spüren. Und Martin folgte dem Ratschlag ohne Bedenken.

Erst auf dem Heimweg — die Uhr geht schon auf drei — übertrug Martin ein leichtes Gefühl von Trunkenheit, ein der fähigen Nachhilfe wird es ihm so warm, daß er seinen Mantel wieder anzieht und auf den Arm nimmt. Kante (er) er auf der Treppe nach dem Hotel La Palma in dem menschenleeren Gassenraum umher. Das nächste Tanger erwidert ihm jetzt recht abenteuerrich. Für angestellte Gemüter fällt ein wenig unheimlich benzt er. Und schließlich — er weiß selbst nicht warum — fällt ihm die Prophezeiung der alten Wahrgängerin vomocco arabische wieder ein: „Du wirst nicht mit dem Schiff weiterreisen. Du bleibst auf der Schwelle des Todes.“ Fortsetzung folgt.

